

THE RED BARON

Manche Verfilmungen historischer Begebenheiten machen es Kritikern schwer. Sie liefern Argumente für oder wider ihre Glaubwürdigkeit oder Angemessenheit und lassen es so zu einer kniffligen Aufgabe werden, über sie zu befinden, sich gar zwischen Empfehlung und Warnung zu entscheiden. Andere Geschichtsstunden des Kinos sind für den Filmkritiker wie für den Historiker ein leichter Fang: Die (wieder einmal) teuerste deutsche Produktion aller Zeiten, DER ROTE BARON, ist hierfür ein aktuelles Beispiel.

Unter der Regie des Exilanten Nikolai Müllerschön, mit einem internationalen Cast und fast ausschließlich unter Verwendung deutscher Gelder (eine staatliche Förderung erhielt der Film jedoch nicht) erzählt THE RED BARON die vermeintlich wahre Geschichte des erfolgreichsten Fliegerpiloten des Ersten Weltkrieges, Manfred Freiherr von Richthofen. Technisch professionell entwickelt der Film einen kurzen Ausschnitt aus der Biografie des Mannes, der seiner grell lackierten Fluggeräte und adeligen Herkunft wegen weltweit als „roter Baron“ bekannt wurde. Vom Feind mit allen militärischen Ehren zu Grabe getragen und daheim als Held verehrt, ist Richthofen später auch von Hitlers Propagandamaschinerie dankbar instrumentalisiert worden und gibt auch heute noch einem Bundeswehr-Jagdgeschwader seinen Namen.

THE RED BARON gibt sich alle Mühen, diesen heroischen Mythos glaubhaft zu machen. Matthias Schweighöfer, dessen neu gegründete Produktionsfirma an der Realisierung des lange geplanten Projektes beteiligt war, spielt Manfred von Richthofen als idealistischen Dandy, der sich als Ikone des ehrbaren Kriegers jedoch merkwürdigerweise missverstanden fühlt. Töten will dieser Film-Richthofen gar nicht unbedingt; stattdessen bemühen die austauschbar hochtrabenden Reden des Drehbuches immer wieder Sportmetaphern. Einem Tennismatch ähnlich gehe es hoch zu Lüften zu, erklärt der Baron einmal.

Wie jeder flüchtige Blick in ein Geschichtsbuch zeigt, ist dies die erste und gleichsam eklatanteste Unwahrheit, die THE RED BARON kolportiert. Historiker und Biografen lassen keinerlei Zweifel daran, dass Manfred von Richthofen ganz im Gegenteil ein skrupelloser Killer gewesen ist, der sich von einem Blutrausch in den nächsten hineinzusteigern imstande war. Zeitzeugnisse belegen, dass der Baron wie kaum ein Zweiter dafür berüchtigt war, seine Gegner eben nicht nur besiegen zu wollen, sondern richtiggehend zu vernichten. Dass Richthofen im Film seinen Bruder voller Entsetzen anbrüllt, weil dieser ein feindliches Flugzeug bis zu dessen Absturz verfolgt hatte, könnte der Realität nicht ferner sein.

Doch dies ist nur einer von vielen Aspekten, in denen THE RED BARON nicht etwa marginal von geschichtlichen Pfaden abweicht, sondern das genaue Gegenteil überlieferter Begebenheiten behauptet. Und wer hier nun nach künstlerischer Freiheit ruft, dem sei entgegnet: Kosmetische Änderungen, die der filmischen Erzählung dienen (*dramatic license*

nennt man dieses Zugeständnis im Englischen), sind die eine Sache und unbestritten legitim. Der hier vorliegende Fall hat mit dramaturgischer Kosmetik aber nicht das Geringste zu tun. Außerdem ist doch vollkommen klar: Wer sich einen historischen Stoff für einen Film aussucht, darf das tatsächlich oder vermutlich Geschehene niemals *vollständig* ignorieren, geschweige denn – ob wissentlich oder infolge schlampiger Recherche – ins genaue Gegenteil verkehren. Anderenfalls lässt sich unmöglich rechtfertigen, für ein Kunstwerkes überhaupt erst eine historische Referenz zu reklamieren, anstatt sich in ehrlicher Fiktion zu versuchen.

Wie es sich für finanzträchtige Großproduktionen gehört, wird auch THE RED BARON durch eine Liebesgeschichte gerahmt. Fast unnötig zu erwähnen: Auch die Romanze zwischen Richthofen und der belgischen Krankenschwester Käte hat es nie wirklich gegeben, wie Biograf Joachim Castan und die Familie des Piloten versichern. Die Britin Lena Heady spielt des Barons angeblichen *Love Interest* in jeder Hinsicht ansehnlich, würde aber altersmäßig locker als Schweighöfers Mutter durchgehen. Im Film wird ihre Figur nicht nur als Motivator für rührseligere Zielgruppen benötigt, sondern fungiert zudem als moralischer Katalysator für Richthofen. Sie ist die Stimme, die die erstaunliche These einführt, dass das gegenseitige Töten vielleicht doch nicht so erstrebenswert sein könnte. Noch erstaunlicher – und leider vollkommen unglaublich – ist aber, dass der filmische Richthofen dies postwendend einsieht. Erneut gegen alle Überlieferung mutiert der in der zweiten Filmhälfte nämlich urplötzlich zum Kriegsgegner und legt sich deshalb – kein Witz! – sogar mit dem Kaiser höchstpersönlich an. Vielleicht muss man diese völlig aus der Luft gegriffene Verkitschung sogar als noch fragwürdiger ansehen als alle Kriegsverherrlichung, die den Anfang und das Ende von THE RED BARON dominieren: Müllerschön & Co etablieren hier einen verlogenen Pazifismus, für den Geschichte eben einfach umgeschrieben werden muss, um einen Pseudo-Helden passend zu machen.

Endgültig der Lächerlichkeit preisgegeben wird die absurde Läuterung des Film-Richthofens dann zum Finale hin, das mit seinem (natürlich nicht gezeigten) Tod endet. Man möchte dies schon als zwangsläufig voraussetzen – wäre diesem cineastischen Irrlauf nicht auch spielend zuzutrauen, den roten Piloten mal eben überleben zu lassen. Bevor sich der gute Baron aber in Richtung Martyrium verabschiedet, darf er noch ein letztes Mal lustig Alliierte vom Himmel ballern. Zum Verständnis sei wiederholt: Dies geschieht, *nachdem* Richthofen flammende Reden von der Unsinnigkeit aller kämpferischen Handlungen gehalten hat! Dennoch hat Krankenschwester Käte, wie gesagt zuvor des Filmes Vorzeige-Quelle der Vernunft, das letzte Wort über den Serienmörder und darf ihren Liebsten zum Abschied allen Ernstes einen „mutigen Mann“ nennen.

Auf eine sehr übel aufstoßende Art mutig ist auch THE RED BARON in seiner Gesamtheit. Als ob es zu diesem Zeitpunkt noch nötig wäre, unterstreichen die Filmemacher ihre fragwürdige Gesinnung ein letztes Mal, als ihr pathetisches Stück von der holden Ehrbarkeit des Tötens

eigentlich schon vorbei ist: Die unverzichtbaren Texttafeln des Abspanns, die über den Verblieb der Charaktere aufklären, erweisen sich als widerwärtige Auflistung der „Erfolge“ (= abgeschossenen Feindesflieger) der Piloten – eine Zusatzinformation, die auf perfide Art und Weise an Ergebnistabellen in Sportteilen von Tageszeitungen erinnert. Aber dass Krieg bloß ein besserer Männersport ist, wissen wir da ja längst.

Nicht nur in seiner willkürlichen Geschichtsfälschung und ungenierten Romantisierung von Krieg und Massenmord – bei gleichzeitiger technischer Perfektion – ähnelt THE RED BARON – DER ROTE BARON in verblüffender Manier an das Bay/Bruckheimer-Machwerk PEARL HARBOR (2001). Man könnte einem Film kein beschämenderes Kompliment ausstellen.

Wertung: ■□□□□□□□□□□□□□□□ (1/15)